

Borneo



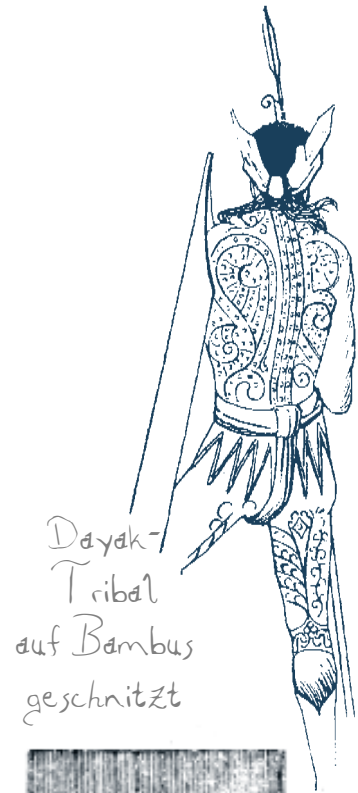
Borneo ist einer der wenigen Orte dieser Welt, wo Stammes-Tätowierungen heute noch genauso ausgeführt werden wie vor Tausenden von Jahren. Bis heute haben nur wenige Stämme auf Borneo intensiven Kontakt mit der zivilisierten Welt. Das ermöglichte ihnen, viele Aspekte traditioneller Lebensgewohnheiten zu bewahren - so auch das Tätowieren.

Ein Grund für die Abgeschiedenheit vom Rest der Welt ist die Grösse der Insel. Borneo ist die drittgrösste Insel der Welt - lediglich Grönland und Neu Guinea sind noch grösser - und bedeckt die fünffache Fläche von England und Wales. Die Landschaft besteht zum überwiegenden Teil aus steilen Hügeln, Bergen und tropischem Regenwald und noch heute führen nur wenige Strassen durch die Insel. Der meiste Verkehr geht über die Flüsse mit Booten oder per Flugzeug.

Archäologen haben in neuerer Zeit herausgefunden, dass die Vorfahren einiger Stämme bereits vor 50.000 Jahren auf Borneo gelebt haben. Die kulturelle Entwicklung ging nur langsam vonstatten, und so leben die Menschen im 20. Jahrhundert teilweise noch wie in der Steinzeit. Sie fischen, jagen und bauen Reis genauso an, wie es schon ihre Vorfahren taten. Wild gibt es reichlich, und der Regenwald liefert einen schier unerschöpflichen Vorrat an Nahrung für die vielen Stämme. Durch ihre naturnahe Lebensweise schaden sie so auch nicht dem Kreislauf des Regenwaldes.

Oftmals verwendet man für diese Stämme den Namen Dayaks, dies ist aber nur ein Sammelbegriff vieler unterschiedlicher Gruppen wie die Iban, Kayans, Kenyahs und anderer, die im Landesinneren wohnen. Unter diesen Gruppierungen sind jedoch grosse Unterschiede festzustellen. Manche Dayak-Stämme unterscheiden sich untereinander genauso stark wie von den Chinesen oder Malaien, die an den Küstenregionen angesiedelt sind und dort ihre Handelsdörfer aufgebaut haben.

Die ersten Beschreibungen über die Dayaks erschienen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der die Ethnologen äusserst aktiv waren. Das Standardwerk über das Leben der Dayaks wurde 1912 von Charles Hose und William MacDougalls unter dem Titel »The Pagan



Dayak-Tribal
auf Bambus
geschnitzt





Zwei Kayan-Frauen.
Zentralborneo, um 1925.
Das schlangenartige
Tattoo auf dem Hand-
rücken dient als Schutz.
Die Linien auf den Unter-
armen zeigen die Stellung
in der sozialen Hierarchie.



Tribes of Borneo« veröffentlicht, die auf ihrer Reise umfangreiches Material sammelten, darunter auch Tattoo-Motive. Ihre Arbeit gilt unter den Ethnologen als die aufschlussreichste Informationsquelle und stellt das Standardwerk der Lebensweise und der Bräuche der Dayaks dar.

Die von der zivilisierten Welt noch unbeeinflussten Dayaks leben damals wie heute in einer sehr engen dörflichen Gemeinschaft. Das Dorfbild ist geprägt vom longhouse, unter dessen Dach bis zu 60 Familien zusammen leben, schlafen und lieben. Dieses auf Stelzen stehende Gemeinschaftshaus wird aus Bambusrohr gebaut, meist in der Nähe eines Flusses.

Bevor die Engländer im frühen 19. Jahrhundert die Insel eroberten, waren Stammeskriege die übliche Unterhaltung der Männer. Der Grund für das kriegerische Treiben lag nicht im Zugewinn neuer Gebiete, sondern man hatte es auf die Köpfe der Feinde abgesehen. Jeder erkämpfte Kopf wurde von der Gemeinschaft mit einem rauschenden Fest im longhouse gefeiert. Als kleinen Appetitanreger beim Festmahl gab es auch ein Stück Fleisch vom Kopf, den Knien oder Füßen des erlegten Feindes. Diese Happen sollten die Kraft und Energie des Feindes auf die Sieger übertragen. Als Hauptgang empfahl der Küchenmeister Hirn mit Tabaksamen - eine bei den Dayaks geschätzte Spezialität.

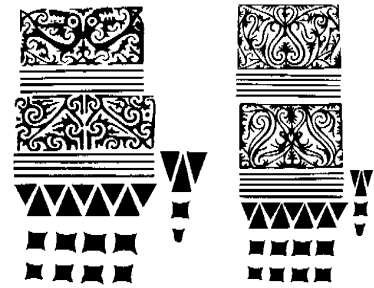
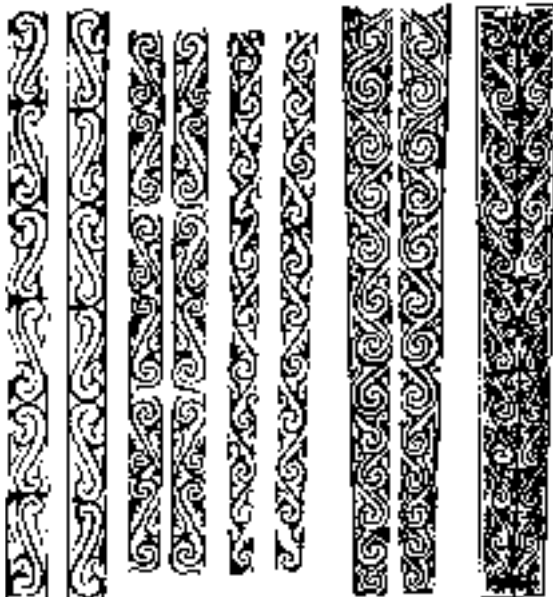
Danach zog man den Schädeln die Haut ab und trocknete sie über dem Feuer, damit sie dann später konserviert an den Pfählen des longhouse aufgehängt werden konnten: Sie waren eine Quelle spiritueller Kräfte, die Wohlstand und Glück sicherten, und wurden dementsprechend gepflegt und gehegt und mit grossem Respekt behandelt, so war z.B. das Berühren der Schädel das Privileg der Älteren.

Vor über einem Jahrhundert unternahmen die Engländer den Versuch, die Stammeskämpfe zu verbieten, und diese Anstrengungen blieben nicht erfolglos. Die Kriege konnten zwar unterdrückt werden, der Drang der Dayaks, Köpfe zu erjagen jedoch nicht: wehrlosen alten Kerlen, allein reisenden Touristen, im Wald Schlafenden und sogar Leichen trennte man den Kopf vom Rumpf und hing diesen am longhouse auf.

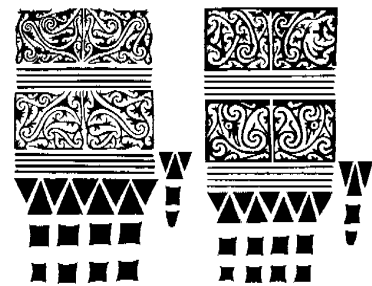
Ein kurzes Revival erlebte die Kopffjagd während des II. Weltkriegs, als die Briten die Dayaks regelrecht ermunterten, sich der Köpfe der japanischen Invasoren anzunehmen. Seitdem irren wohl einige kopflose Geister durch den Regenwald. Offiziell werden seit Kriegsende keine Köpfe mehr gejagt, anscheinend bietet die Abgeschiedenheit der Siedlungen jedoch hier und da noch Möglichkeiten, dieses Verbot zu umgehen. So berichtete ein amerikanischer Reisejournalist nach seinem Aufenthalt in einem longhouse im Jahr 1970, dass er mehrere aufgehängene Schädel zu sehen bekam und klagt: »... einige waren in einem sehr guten Zustand, und einer trug sogar noch eine Brille«.

Kopffjagd und Tätowierungen waren im rituellen, sozialen und magischen Leben der Dayaks stark miteinander verknüpft. Beispielsweise bekamen die jungen Männer der Iban ein spezielles Muster auf den Kehlkopf tätowiert, wenn sie ins heiratsfähige Alter kamen und somit auch an den Kopffjagdexpeditionen teilnehmen durften. Die Teilnahme

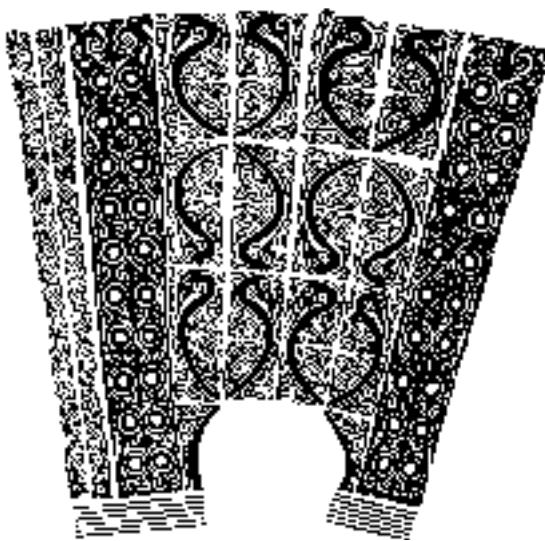
Traditionelle Motive der Dayak (Borneo)



Handdesign für Frauen



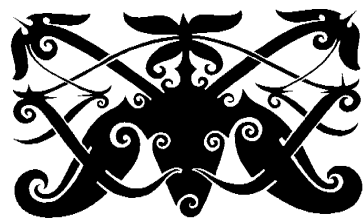
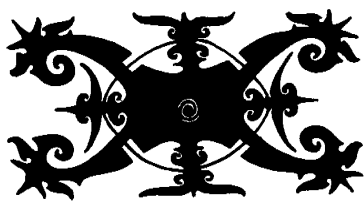
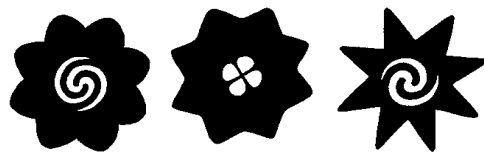
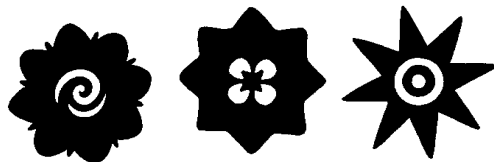
Muster für den weiblichen Oberschenkel (oben)
und für das männliche Knie (unten)



Typische Brusttätowierung eines Bakatan Kopfjägers.
Dieses Tattoo zeugt von Mut, Tapferkeit -
und Erfolg! Das Foto entstand 1895.



Traditionelle Motive der Iban (Borneo und Sarawak)





Das Tigermotiv auf den Beinen ist ein kraftvoller Schutz-Totem

eines jungen Kriegers an einer erfolgreichen Jagd - auch wenn er selbst keinen Kopf erlegt hatte - erlaubte ihm, sich einen seiner Finger tätowieren zu lassen. Für jeden erlegten Kopf wurden weitere Zeichen auf die Hand tätowiert.

Zu Lebzeiten stellten diese Tätowierungen ein wichtiges Statussymbol dar, aber auch nach dem Tod waren diese notwendig: sie erhellten den Seelen den dunklen Weg zum Fluss des Todes. Dort angelangt, bedurfte es der Tätowierungen, damit der Geist Malligan der Seele die Überquerung des Flusses mit einem Floss erlaubte. Gehörte die Seele einem im Kampf gefallenen Krieger, standen dieser besondere Privilegien zu: ein Platz in der Nähe von Bawang Daya, dem See aus Blut, war für ihn reserviert, wo er in Reichtum und ohne Arbeit mit den Seelen der im Mutterbett gestorbenen Frauen ein sorgloses Leben nach dem Tode führen konnte.

Wenn Malligan sah, dass die Seele keine Tätowierung an der Hand hatte, liess er das Floss bei der Überquerung des Flusses kentern und die Seele wurde von den Maden gefressen. Variationen dieses Glaubens finden sich bei fast allen der im Landesinneren lebenden Stämme, und es ist äusserst interessant, dass ähnliche Vorstellungen über das Leben nach dem Tod auch bei den Indianern Amerikas existierten.

Die Frauen des Kayan-Stammes wurden auch tätowiert, ihre Moti-

